

Groove im Gewölbe: Das Cave 54 ✓

„Durch eine enge Wendeltreppe, die umwunden ist von einem Maschennetz hellgelber Stahldrähte, die ihrerseits wie vom Schnürboden einer Bühne in das eigentliche ‚Scenarium‘ führen, tastet man sich mit behutsamen Schritten hinunter in einen tiefen Keller. Und was man dort entdeckt, ist nichts anderes als eine fröhliche Stätte einer originellen Freizeitunterhaltung, wie sie die Studenten von Bologna bis Utrecht, von Paris bis Oslo, aber auch in vielen deutschen Städten mit akademischem Klima schon seit Jahren ihr eigen nennen.“ (w. f., „Cave 54“, S. 3)

Mit diesen Worten beschreibt der Autor eines Artikels in der Rhein-Neckar-Zeitung vom 2. August 1954 den ersten Eindruck beim Betreten des im Vormonat von der „Ver-einigung zur Pflege studentischer Geselligkeit“ neu eröffneten Cave 54. Heiner Braun war einer der Begründer. Er hatte sechs Jahre zuvor bereits die „Studentische Interessengemeinschaft für internationale Filmkunst an der Universität Heidelberg“ („Filmclub Heidelberg“) mit ins Leben gerufen, um die Wahrnehmung des Kinos als künstlerische Ausdrucksform zu popularisieren. Beide Initiativen spiegeln das Bedürfnis im akademischen Nachwuchs wider, eine neue kulturelle Identität zu entwickeln.

Zu den orientierungssuchenden jungen Deutschen gehörte auch Fritz Rau, der später zum erfolgreichen Konzertveranstalter werden sollte. Er studierte seit 1950 Jura an der Universität Heidelberg und entdeckte parallel dazu seine Liebe zum amerikanischen Jazz. Ihn reizte die grenzüberschreitende Wirkung und Authentizität dieser Musik. Seine Generation, die unter den Zwängen der nationalsozialistischen Diktatur aufgewachsen war, konnte nun ihre neu gewonnenen Entfaltungsmöglichkeiten nutzen. Eine Anleitung dazu fand sie unter anderem in den Schriften der französischen Existenzialisten um Jean Paul Sartre. Deren Verständnis einer uneingeschränkten Freiheit des Menschen, die ihn zur



Eingang zum Cave 54 (Foto: Marco Neumaier)

selbstbestimmten Gestaltung des eigenen Daseins regelrecht zwingen, traf auch den Nerv vieler deutscher Studierender der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Ein Massenphänomen entstand daraus freilich nicht. Insbesondere im konservativen Klima Heidelbergs blieben diejenigen, die wie Fritz Rau eine solche kulturelle Neuorientierung durchlebten, auf einen exklusiven Kreis beschränkt. Heiner Braun und seine Mitstreiter schufen für diese eingeschworene Gemeinde einen Ort der Begegnung. Sie mieteten sich in das Haus Krämergasse 2 ein, dessen Gewölbekeller rasch zum Mekka der alternativen Kulturszene wurde. Bezeichnenderweise taufte der Verein als Ausdruck seiner frankophilen Gesinnung die Lokalität „Cave“. Die freischaffende Grafikerin Marie Marcks erhielt den Auftrag, zukünftig Plakate, Einladungs- und Werbekarten zu gestalten. Der Entwurf für den markanten schwarz-weißen Mitgliedsausweis stammt ebenfalls von ihr.

Das Konzept des Vereins ging auf, und das Cave 54 lockte jeden Abend zahlreiche Besucher an: „Nacht für Nacht tobte dort unten eine kleine Jazzhölle [...]“ (Rau, Cave 54, S. 54) Wen es dorthin zog, beschreibt der bereits eingangs zitierte Artikel in der Rhein-Neckar-Zeitung eindrücklich: „Studenten aus Grenoble, junge dunkelhäutige Mediziner von der Goldküste, rassige Französinen mit dem typischen Einschlag von St. Germain de [!] Prés und dazwischen die akademische Jugend von New-Heidelberg.“ (w. f., „Cave 54“, S. 3) In den 1950er Jahren war die Universität Heidelberg wieder attraktiv für internationale Studierende und Wissenschaftler geworden. Manchen gefiel wohl die offene Atmosphäre des Cave. Die Gäste kamen jedenfalls, um Live-Jazz hautnah zu erleben.

Nach 1945 musste Jazz in Deutschland erst wieder aufkeimen und ein Publikum finden. Für die Amerikaner war der Aufbau einer demokratisch gefestigten, deutschen Zivilgesellschaft ausschlaggebend und sie versuchten, dieses Ziel in ihren Besatzungszonen auch über einen Kulturtransfer zu erreichen. Jazz wurde hierbei zu einem wichtigen Instrument, und der US-Militärsender AFN sorgte für dessen Popularisierung. Junge deutsche Musiker, die in diesem Genre ihre Heimat gefunden hatten und Talent bewiesen, wurden von amerikanischer Seite gefördert. Sie durften sich auf den Bühnen der zahlreichen Clubs, die jenseits der Kasernen entstanden, ihre Spuren verdienen.

So bildete sich während der 1950er Jahre vornehmlich in den Metropolen der Besatzungszonen wie Berlin, München und Frankfurt eine lebendige deutsche Jazzszene. Interpreten wie Michael Naura, Albert Mangelsdorff, Joki Freund und Jutta Hipp orientierten sich zunächst an amerikanischen Vorbildern, entwickelten jedoch schnell eine eigene Sprache. Wesentlich beeinflusste sie der von Lennie Tristano geprägte Cool Jazz, eine zurückhaltende, gleitende und durch das Zusammenwirken des Ensembles getragene Spielart.

In der Rhein-Neckar-Region avancierte das Cave 54 zum beliebten Auftrittsort für Jazzmusiker der noch jungen Szene und erlangte deutschlandweite Bekanntheit. Der Pianist Wolfgang Lauth und sein Quartett erhielten ein festes Engagement. Ansonsten spielten im Keller der Krämergasse 2 nationale und internationale Interpreten, mit denen Lauth legendäre Jams bestritt. Es kam auch häufig vor, dass Bühne und Zuschauerraum verschmolzen. Gäste brachten ihre Instrumente mit und in den frühen Abendstunden sprang mancher Amateur kurzfristig ein.

Engagierte Studierende trafen sich im Cave jedoch nicht nur, um Jazz zu hören. Sie diskutierten dort mit kritischem Bewusstsein die Tagespolitik und jüngere deutsche Vergangenheit. Den deutsch-amerikanischen Dialog förderte der Verein, indem zu den Debatten Vertreter der in Heidelberg stationierten US-Truppen und Autoren wie unter anderem Thornton Wilder eingeladen wurden.

Nach nunmehr fast sechzig Jahren hat das Cave 54 nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Die Jam-Sessions sind immer noch allwöchentlich ein fester Bestandteil des Programms. Es treffen sich mittlerweile mehrere Generationen dort. Die Älteren schwelgen in Erinnerungen, die Jüngeren genießen einfach die besondere Atmosphäre, die Heidelbergs wohl berühmtester Gewölbekeller ausstrahlt.

Literatur

- Joachim Ernst Berendt: Ein Fenster aus Jazz. Essays, Portraits, Reflexionen, Frankfurt a. M. 1977, überarb. und erw. Ausg. 1978
- w. f.: „Cave 54“. New-Heidelbergs Studenten fröhlich unter sich, in RNZ Nr. 178, 2. August 1954, S. 3
- Wolfram Knauer (Hg.): Jazz in Deutschland (Darmstädter Beiträge zur Jazzforschung; 4), Hofheim 1996
- Wolfgang Lauth: These Foolish Things. Jazztime in Deutschland. Ein swingender Rückblick, Mannheim 1999
- Fritz Rau: Cave 54. Jazz und Existentialismus im Heidelberg der 50er Jahre, in Thomas Werner (Hg.): Marie Marcks. Karikaturen der letzten 50 Jahre, Heidelberg 2000, S. 53–57